

Die Deutsche Orient-Mission

Ihre publizistische und organisatorische Tätigkeit für Armenien unter dem nationalsozialistischen Regime (1933-1938)¹



Johannes Lepsius

VON ASCHOT HAYRUNI

Als Folge der NS-Rassenideologie nahmen im Jahre 1933 für die Armenier bedrohliche und folgenschwere Herausforderungen ihren Anfang. In der deutschen Presse tauchte mehrmals die Behauptung auf, dass die Rassenzugehörigkeit der Armenier mit derjenigen von Juden identisch sei, wobei man sich zur Begründung auf „gewisse gemeinsame Eigenschaften“ der beiden Völker und nicht zuletzt auch auf die Vergleichbarkeit ihrer leidvollen Geschichte zu berufen versuchte.² Wie die anderen deutschen Armenierfreunde, so

¹ Die Gesellschaft ist von Dr. Johannes Lepsius im Jahre 1895 gegründet worden und hat sich seitdem durch eine universelle Hilfstätigkeit über vier Jahrzehnte hindurch unablässig für Milderung der Leiden des bedrohten armenischen Volkes in der Türkei eingesetzt. Seit den 1920-er Jahren hatte die Gesellschaft ihr armenisches Hilfswerk von der Türkei nach Syrien (Halep (Aleppo), Kaja Punar) versetzen müssen, wo die Pflege der zahlreichen armenischen Waisen und Flüchtlinge von ihr übernommen worden war. Im Rahmen dieses Aufsatzes können sich die Leser mit den Aktivitäten der Gesellschaft in den Jahren 1933-1938 vertraut machen, einem Zeitraum, der durch eine schwere Wirtschaftskrise und folgenschwere Herausforderungen durch den Nationalsozialismus geprägt war.

² Die Armenier – keine Juden, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 32.

sah auch die Dr. Lepsius' Deutsche Orient-Mission (DOM) unter diesen Bedingungen ihre Hauptaufgabe darin, entschlossen gegen diesen irrigen Ansatz vorzugehen, dessen Weiterverbreitung für die Armenier verhängnisvoll sein konnte. „Die Behauptung, die Armenier seien Juden, ist eine Unwahrheit“, verkündete die Gesellschaft in der Juni-Nummer ihrer Zeitschrift *Orient im Bild*. Wenn die Autoren solcher Behauptungen ein Konversationslexikon aufschlagen würden, könnten sie das Gegenteil ersehen, nämlich, dass das armenische Volk bereits im Jahre 300 das Christentum zur Staatsreligion erklärte. „(...) Die Armenier sind das älteste Christenvolk der Geschichte. Auch rassenmäßig haben die Armenier nichts mit den Juden zu tun, denn sie sind keine Semiten, sondern Indogermanen, und auch ihre Sprache ist ein indogermanischer Sprachzweig. Wir bitten unsere Freunde, gegen die Weiterverbreitung dieser geschichtlichen Unwahrheit, dass die Armenier zu den Semiten zu zählen seien, überall zu wirken. Das armenische Volk hat mit dem deutschen Volk durch Jahrhunderte hindurch die wertvollsten Kulturbeziehungen gehabt, hat sich mit seiner Nationalkirche durch jahrhundertelange Kämpfe sein Christentum erhalten. (...) Wer jene unrichtige Behauptung vertritt, verrät unzureichende Geschichtskennntnis und würdigt ein Volk herab, das für die Zukunft des Orients noch eine weltgeschichtliche Aufgabe zu vollbringen hat“.³

Es kam zu einer großartigen publizistischen Tätigkeit, mit der die genannten Behauptungen widerlegt werden sollten. Eine nach der anderen wurden zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte sowie den ethnologischen, religiösen und kulturellen Eigentümlichkeiten des armenischen Volkes in den Periodika der DOM publiziert, in denen die Zugehörigkeit der Armenier zu der arischen Rasse begründet

wurde.⁴ Darüber hinaus wurde auf die Standpunkte und Forschungsergebnisse von J. Markwart, H. Hübschmann, K. Friedrich Neumann und anderen Forschern und Wissenschaftlern über Armenien und das armenische Volk Bezug genommen, was zur Vervollständigung der eigenen Feststellungen wesentlich beitrug.⁵ „Der heutige Zustand“, schrieb man in der August-Nummer von *Orient im Bild*, „dass der Armenier in aller Welt vorfinden lässt, ist zurückzuführen auf eine gewaltsame Austreibung aus dem türkischen Staatsgebiet (1915/16), die nichts anderes bezweckte, als ein kulturell höher stehendes, christliches Volk und eine den Türken fremde Rasse zu vernichten. (...) Da mit dem Begriff des Judentums im Abendland die mosaische Religion verknüpft ist, ist es nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, dass die Armenier nicht nur rassenmäßig als Indogermanen den Juden fremd sind, sondern auch in religiöser Hinsicht als das älteste Christenvolk der Erde nichts mit ihnen zu tun haben“.⁶

Diese hartnäckige publizistische Kampagne, die in enger Zusammenarbeit mit der Deutsch-Armenischen Gesellschaft (DAG) erfolgte und woran sich auch zahlreiche andere namhafte Wissenschaftler, Publizisten, Kirchenmänner und Politiker wie zum Beispiel Prof. C. F. Lehmann-Haupt, Prof. J. Richter, Prof. Max (Herzog zu Sachsen), Dr. P. Rohrbach u. a. beteiligten, wurde schlussendlich von Erfolg gekrönt. Die Propaganda in der deutschen Presse bezüglich der angeblichen „jüdischen Rassenzugehörigkeit“ der Armenier nahm ein Ende und diese wurden im Dekret des Innenministers (unterzeichnet am 3. Juli 1933, veröffentlicht am 29. September) offiziell

⁴ Hetzel G., Wie das älteste Christenvolk zu seinem Glauben kam, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 34-35, 37; N.N., Die Zugehörigkeit der Armenier zur arischen Rasse, ebd., S. 38 u. a.

⁵ Die Zugehörigkeit der Armenier zur arischen Rasse, *Der Orient*, 1933, S. 65-66.

⁶ N.N., Die Zugehörigkeit der Armenier zur arischen Rasse, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 38.

³ Ebd.

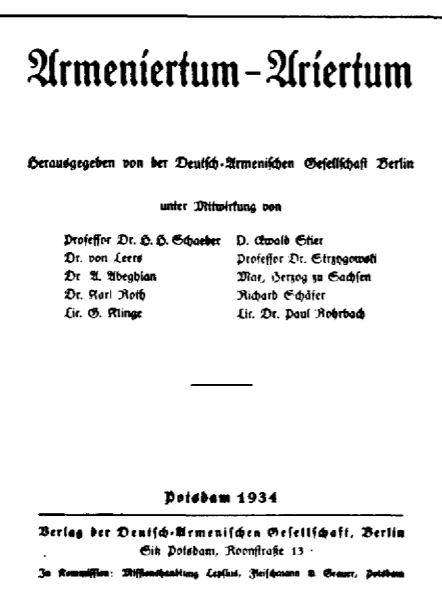
zu den Ariern zugerechnet.⁷ Diese Verordnung ermöglichte es ihnen, sich das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zunutze zu machen und darüber hinaus zukünftig dem bekannten Schicksal der Juden zu entgehen.

Um späteren, ähnlich gelagerten Entwicklungen vorzubeugen, publizierte die Deutsch-Armenische Gesellschaft 1934 die Broschüre „Armeniertum - Ariertum“, die die gute Zusammenarbeit der DOM und der DAG belegte und in der die von Prof. H. H. Schäfer, Ewald Stier, Dr. von Leers, Dr. Karl Roth, Dr. Paul Rohrbach, Prof. J. Strzygowski, Max Herzog zu Sachsen, Dr. A. Abeghjan, R. Schäfer, G. Klinge und Paul Rohrbach verfassten insgesamt 10 wissenschaftlichen Abhandlungen die Zugehörigkeit der Armenier zur arischen Rasse umfassend zeigten.⁸ Prof. Scheider, Direktor des Seminars für orientalische Sprachen an der Berliner Universität, behandelte in seinem Aufsatz den philologischen Schwerpunkt, d. h. die Sprache des „mit den Deutschen durch Sprache, Glauben und griechische Bildung verwandten armenischen Volkes“ nach ihrer Eigenart und Geschichte. Er wies auf ihre unverkennbare Zugehörigkeit zu den indogermanischen Sprachen hin und schrieb bezüglich des armenischen Alphabets, dass es „an Treue und Eindeutigkeit der Lautwiedergabe“ die Schreibweise der meisten europäischen Völker bei weitem übertrifft, rühmte an der historischen Literatur, die die Armenier seit dem 5. Jh. geschaffen haben, dass sie „ebenso durch inhaltliche Gediegenheit wie durch Beherrschung der sprachlichen Form hervorrage“ und an dem Volk selbst, dass es früher und erfolgreicher als andere Völker des Orients „den Anschluss an die modern-abendländische Wissenschaft und Bildung gefunden“ habe. Zu dem gleichen Ergebnis, dass die Armenier ein arisches Volk seien, gelangte J. von Leers, Chefredakteur der Zeitschrift *Wille und Weg*, unter Berufung auf Günthers Rassenforschung und Heranziehung einer Schilderung von de-

⁷ S. die Erklärung der Dr. Lepsius' DOM, *Orient im Bild*, 1933, S. 51. Vgl. Feigel U., *Das evangelische Deutschland und Armenien*, Göttingen, 1989, S. 292.

⁸ *Armeniertum - Ariertum*, Potsdam, 1934.

portierten Armeniern bei J. Lepsius in seinem Buch „Der Todesgang des armenischen Volkes“. A. Abeghjan, Dozent am orientalischen Seminar, zog zum Erweis des Nordischen in dem armenischen Volk außer dem Psychologischen das Volkslied und die Sage heran, K. Roth die Völkerwanderung und zur Deutung der seelischen Eigenart sein wechselvolles Schicksal. Noch stärker wurde diese im klingerschen Beitrag gewertet. Der bekannte Publizist Paul Rohrbach überraschte durch das freimütige Geständnis, dass die ganze Frage herzlich überflüssig sei: „Wenn die Armenier keine ‚Arier‘ sein sollen, so sind es Italiener, um nur dies Beispiel zu nennen, ebenso wenig.“⁹ E. Stier behandelte die deutsch-



armenischen Kulturbeziehungen, J. Strzygowski die armenische Baukunst mit Hinweisen aus seinem Buch „Die Baukunst der Armenier und Europa“, der katholische Theologieprofessor Max Herzog zu Sachsen die armenische Frömmigkeit, wie sie sich im Gottesdienst und sonstigem Kirchenwesen darstellt, und R. Schäfer, der langjährige Mitarbeiter von J. Lepsius, die Bedeutung des armenischen Volkes für das vorderasiatische Kulturleben und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, dem armenischen Volk seine Existenz und der Christenheit des Abendlandes einen wertvollen Bundesgenossen im Kampf gegen den von Osten drohenden Bolschewismus zu

⁹ Ebd., S. 42.

sichern. Den Schluss dieser Publikation bildeten mehrere, sich auf das armenische Volk beziehende Äußerungen von J. Lepsius, H. Hübschmann, F. N. Fink, F. Nansen, M. Wagner und anderen bekannten Persönlichkeiten.¹⁰

Parallel zu diesen öffentlichen Auseinandersetzungen musste die Dr. Lepsius' DOM auch viele andere Hindernisse angehen, die das NS-Regime den deutschen Missions- und Wohltätigkeitsgesellschaften in den Weg gelegt hatte. Es ging darum, sich gegen die unter dem Vorwand der globalen Wirtschaftskrise vorgetragenen Anfeindungen zur Wehr zu setzen, deren Verfechter den genannten Gesellschaften eine Verschwendung des deutschen Nationaleigentums vorwarfen und von der Regierung verlangten, ihrer „verschwenderischen“ Tätigkeit Einhalt zu gebieten. Dieser noch im Jahre 1932 weit verbreiteten Propaganda folgten bald auch verschiedene behördliche Anordnungen, die im Grunde genommen nichts anderes als eine Paralisierung und Stilllegung der Tätigkeit dieser Gesellschaften bezweckten. Am 29. September 1933 wurde beispielsweise durch einen Erlass des Preußischen Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege angeordnet, dass Sammlungen, die nicht dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu Gute kommen, einzustellen seien.¹¹ Obschon dieser Erlass am 24. Oktober wieder zurückgezogen wurde,¹² traten in der Folgezeit neue Erlasse in Kraft, deren Anweisungen mit denen des ersteren fast gleichbedeutend waren. Durch das Gesetz vom 3. Juli 1934 waren die Sammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, ferner Sammlungen von Haus zu Haus, verboten. Die Missions- und Wohltätigkeitsgesellschaften wurden damit tatsächlich ihrer wichtigsten Finanzquellen beraubt, denn die Sammeltätigkeit für ihre Arbeit blieb hauptsächlich auf Kollekten in Gottesdiensten und Versammlungen beschränkt.¹³ Um gegen die neuen Herausforderungen gemeinsam und effektiv vorgehen zu können, schlossen sich Dr. Lepsius'

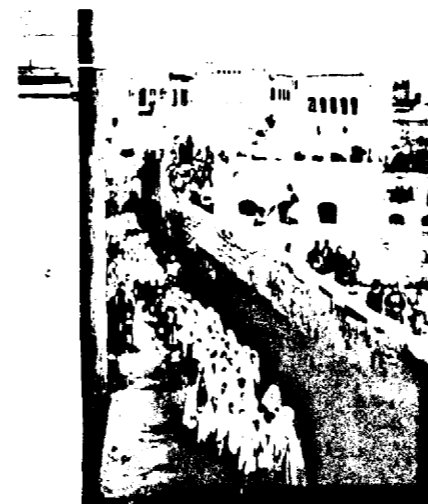
¹⁰ Ebd.

¹¹ Mitteilungen, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 64.

¹² Ebd.

¹³ Schäfer R., *Sammelverbot*, in: *Orient im Bild*, 1934, S. 42.

DOM und die im Vorderen Orient tätigen anderen deutschen Liebeswerke und Missionen im Oktober 1933 zu einem Christlichen Werk zusammen, wobei die Gesellschaften ihren eigenständigen Charakter als juristische Personen beibehielten und in ihren Ordnungen und Eigentumsverhältnissen unangetastet blieben.¹⁴ Trotz der von der neuen Organisation an die Öffentlichkeit gerichteten zahlreichen Appelle und Erklärungen,¹⁵ durch die man einer weiteren Verbreitung der gegen sie gerichteten Propaganda vorzubeugen und die bestehenden Verbindungen zu den Gesellschaftskreisen zu stärken versuchte, konnten diese jedoch kein effektives Gegengewicht



Überlebende der Armenier-Massaker im Waisenhaus von Urfa der Deutschen Orient-Mission, um 1895

zur staatlichen Politik sein. Am 6. November 1934 wurde ein neues Gesetz veröffentlicht, demzufolge öffentliche Sammlungen (auf Straßen und Plätzen) und solche, die in Versammlungen stattfanden (Kollekten), erst nach vorheriger Erlaubnis der örtlichen Behörden zulässig waren. Lediglich freiwillige Spenden und das Kollektieren in Kirchen und kirchlichen Räumen bei Veranstaltungen in gottesdienstlicher Form waren nicht

¹⁴ Christliches Orient-Werk, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 59. Vgl. ebd., 1934, S. 35.

¹⁵ Die Tagung der Deutschen Evangelischen Missionen in Barmen, in: *Orient im Bild*, 1933, S. 60. Vgl. Kundgebung des Deutschen Evangelischen Missionsrats, ebd., 1934, S. 35. Vgl. Ein Wort der deutschen evangelischen Mission zur gegenwärtigen Stunde, ebd., S. 45.

verboten.¹⁶

Obwohl dieses die Werbe- und Sammeltätigkeit fast völlig lähmende Gesetz durch einen anderen Erlass des Preußischen Ministers des Inneren vom 27. März 1935 in Teilen abgemildert wurde,¹⁷ trat im Frühling 1937 ein neuer Erlass in Kraft, demnach Kollekten nur noch in den „regelmäßigen“ Gottesdiensten gesammelt werden durften, und auch nur in solchen, die zuvor von den Provinzialkirchenbehörden angeordnet worden waren.¹⁸ Das bedeutete, dass in Bibel- und Missionsstunden, auch auf Gemeindeabenden, selbst auf Missionsfesten Kollekten überhaupt nicht mehr gesammelt werden durften, weswegen eine weitere Tätigkeit der Gesellschaften kaum mehr denkbar war.¹⁹ Es erübrigt sich zu sagen, wie verhängnisvoll diese Gesetze für die Dr. Lepsius' DOM waren. Wegen der häufigen Gesetzesänderungen war man nicht imstande, aus den geringfügigen Möglichkeiten, die die Erlasse zuließen, gebührenden Nutzen zu ziehen, auch wenn diese in den Periodika der Gesellschaft ausführlich erörtert wurden,²⁰ denn eine Restrukturierung der Arbeit nahm unvergleichlich viel Zeit in Anspruch. Hinzu kamen die Anweisungen der örtlichen Behörden, von denen viele keine hinreichenden Kenntnisse über die neuen Gesetze hatten, weshalb auch rechtmäßige Veranstaltungen oftmals verhindert oder verboten wurden.²¹ Diese Verbote und Beschränkungen wurden ab der zweiten Hälfte 1934 auch durch die sogenannten Devisenbestimmungen ergänzt, kraft deren die für Missions- und Wohltätigkeitszwecke vorgesehene Geldsendungen ins Ausland verboten wurden.²² Zur Lösung dieses

¹⁶ *Sammelverbot*, in: *Orient im Bild*, 1934, S. 48. Vgl. *Sammelverbot*, ebd., 1935, S. 3.

¹⁷ *Missionssammlungen*, ebd., S. 28.

¹⁸ Ebd., Vgl. *Mitteilungen*, ebd., 1937, S. 32.

¹⁹ Ebd., Vgl. *Kollekten in „kirchlichen Versammlungen“*, ebd., 1938, S. 8.

²⁰ *Sammelverbot*, in: *Orient im Bild*, 1934, S. 48. Vgl. *Missionssammlungen*, ebd., 1935, S. 28. Vgl. *Mitteilungen*, ebd., 1936, S. 48. Vgl. *Mitteilungen*, ebd., 1937, S. 32. Vgl. *Mitteilungen*, ebd., 1938, S. 8.

²¹ Schäfer R., *Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission*, in: *Orient im Bild*, 1934, S. 11. Vgl. *Sammlungsschwierigkeiten*, ebd., 1936, S. 4.

²² Schäfer R., *Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission*, ebd., 1935, S. 11.

Problems wurde im September 1934 vom Deutschen evangelischen Missionsrat eine Devisenanforderungsstelle gegründet, die als Sachwalterin der deutschen Missionen ihre Interessen vertreten sollte. Obwohl sie nach intensiven Verhandlungen mit der Regierung eine geringe Zuteilung an Devisen für die am Rat beteiligten Gesellschaften erreichen konnte, war diese unzureichend für den Fortbestand der Arbeit.²³ Für die 6 Monate vom Juli bis Dezember 1934 war z. B. der lepsiusschen Gesellschaft nur 1258,56 Mark zugeteilt worden, während diese für die Aufrechterhaltung der Arbeit monatlich 4200 Mark benötigte.²⁴ Die Devisenbestimmungen führten mitsamt den anderen oben erwähnten Anordnungen zu einer Situation, in der nicht nur der Erhalt der Arbeit, sondern auch das Fortbestehen der Gesellschaften kaum mehr möglich schien. Es ist zweifelsohne der wagemutigen Entschlossenheit der Dr. Lepsius' DOM zu verdanken, dass diese für ihre armenischen Schützlinge nicht zu schicksalsträchtigen Folgen geführt haben.

Die Gesellschaft trat energisch ihren Kritikern entgegen, von denen viele auch nach den erwähnten Verboten und Einschränkungen versuchten, die Notwendigkeit des armenischen Hilfswerkes in Frage zu stellen und diese völlig zu unterbinden. In den Jahren 1934-1936 war die Ansicht sehr verbreitet, dass „der Abgang deutscher Schweißgroschen“ ins Ausland endlich aufhören müsse, weil damit „dem Vaterland großer Schaden zugefügt“ würde.²⁵ Dr. Lepsius' DOM ging entschieden gegen diesen Standpunkt vor, indem sie in zahlreichen Beiträgen und Erklärungen die Demagogie und Manipulationen ihrer Kritiker an den Pranger stellte. In seinem Beitrag „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“ ging der Vorsitzende der Gesellschaft, Paul Fleischmann, mit auffällender Ironie auf diese Ansicht ein und empfahl deren Vertretern, sich eher mit den für den Import von Tabak aus dem Ausland fließenden hundert- und tausendfachen Beträgen zu befassen, über die sich noch niemand besorgt geäußert

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ *Mitteilungen*, *Orient im Bild*, 1934, S. 44. Vgl. *Fleischmann P., Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!*, ebd., 1935, S. 1.

hätte.²⁶ Zur Begründung stellte er in einem anderen Bericht präzise statistische Angaben über die alljährlichen Ausgaben für Tabak und Alkohol dar, die faktisch einem Drittel der gesamten Ausgaben für Lebensmittel und einem Sechstel des deutschen Volkseinkommens entsprachen.²⁷

Von manchen mit der Staatspolitik und ihrer Propaganda verbündeten Kirchenkreise war die Dr. Lepsius' DOM auch deswegen einer starken Kritik ausgesetzt, weil sie sich, obwohl sie sich als Mission bezeichnete, sich dennoch nicht mit missionarischer Tätigkeit bzw. mit der Bekehrung der orientalischen Christen befasste. Da diese „Tatsache“ für die Gegner der Gesellschaft ein wichtiges Argument war, um die Zulässigkeit ihrer Tätigkeit auch weiterhin in Frage zu stellen, bildete sie einen wichtigen Schwerpunkt in der Publizistik der Gesellschaft. Allein die Tatsache, so P. Fleischmann in seinem Aufsatz „40 Jahre Missionsarbeit im Orient“, dass

hunderte und aberhunderte von armenischen Waisen ohne Hilfe der Gesellschaft an Leib und Seele zugrunde gegangen wären, sei eine Rechtfertigung für die Existenz der Gesellschaft.²⁸ Seiner Überzeugung nach war diese Art der Mission in Wirklichkeit viel bedeutender und gottgefälliger, als die übliche Bekehrungstätigkeit, die von den Kritikern der Gesellschaft verfochten wurde. Nach Ansicht des Verfassers war das vollkommen konform mit der Heiligen Schrift: „Der barmherzige Samariter hielt dem unter die Mörder Gefallenen keine Predigt“, so Fleischmann in einem seiner Aufsätze, „sondern er verband ihm seine Wunden und brachte ihn unter ein Obdach. Gerade die Geschichte unserer Mission ist in dieser Hinsicht überaus lehrreich. Als Mohammedanmission wurde sie gegründet und Liebeswerk an dem unglücklichen armenischen Volke ist sie geworden. (...) Es ist der Ruhm unserer Lepsiusmission, dass wir trotz jahrzehntelanger Arbeit unter den

Armeniern niemals einen von ihnen seiner abgestammten Kirche zu entfremden versucht haben.“²⁹

In der Abwehr der zahlreichen von der NS-Ideologie unterstützten Angriffe zeichnete sich die Gesellschaft durch eine für diese Zeit beinahe unglaublich erscheinende Entschlossenheit und Tapferkeit aus. „(...) Man hat die Frage aufgeworfen, ob denn kleine Missionsgesellschaften überhaupt noch ein Daseinsrecht haben“, so P. Fleischmann bezüglich einer der kritischen Äußerungen im Jahre 1935. „Wir hören das alles ruhig mit an und gehen unseren Weg fröhlich weiter. So wenig unser Johannes Lepsius damals im Jahre 1895 die Kirchenbehörden um Erlaubnis gefragt hat, als der Schrei der dort bedrängten armenischen Christen aus dem Morgenland herüberdrang und es galt zu helfen und zu retten, sowenig als er



Paul Rohrbach

sich 20 Jahre später von der Rücksicht auf Staats- und Kirchenbehörden bestimmen ließ, sondern einfach tat, wozu er sich berufen wusste. So werden auch wir fortfahren zu tun, wozu wir uns berufen wissen. Es gibt nun einmal in den Dingen des Reiches Gottes eine Instanz, vor der alle Einwände der wägenden, reflektierenden Vernunft verstummen müssen.“³⁰

Von dieser unentwegten Entschlossenheit kam die Dr. Lepsius' DOM auch in den darauf folgenden Monaten und Jahren nicht ab, als die öffentlichen Angriffe gegen die Gesellschaft parallel zu der allgemeinen Verbreitung der NS-Ideen und Konzeptionen einen viel schärferen Charakter annahmen, und jeder Tag von der Befürchtung geprägt war, der letzte für die Gesellschaft zu sein: „Es kamen Tage und Stunden“, so P. Fleischmann im Jahre 1935, „wo uns hätte bange werden können, wo es schien, als hätten sich alle irdischen und satanischen Mächte wider das Missionsgebot unseres Herrn und Meisters verbündet, wo uns die Frage zu schaffen machte: Wie lange werden wir noch durchhalten können? (...) Und nun doch! Heute, da wir auf dieses so schwere Jahr zurückblicken, kann es, darf es nicht anders geschehen als mit dem heißen Gefühl des Dankes: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende! Unser Waisenhaus in Kaja Punar ist noch da. (...) Auch unser Waisen-

²⁸ Fleischmann P., 40 Jahre Missionsarbeit im Orient, ebd., 1935, S. 33.

²⁹ Fleischmann P., Gehet hin und lehret alle Völker!, ebd., 1936, S. 25.

³⁰ Fleischmann P., 40 Jahre Missionsarbeit im Orient, ebd., 1935, S. 33.

Jahr	Einnahmen		Ausgaben						
	Insgesamt	Fehlbetrag	Waisenwerk-Aleppo	Waisenwerk-Kaja Punar	Verwaltung	Propaganda (Flugblätter, Reisevorträge, Film, Zeitschriften usw.)	Pensionen	Andere Ausgaben	Für den Fehlbetrag des vorigen Jahres
1934	101.352,11	3920,92	21.541,53	31.203,94	19.804,48	8165,72	5030,95	7644,70	7960,79
1935	97.227,23	4820,73	23.028,14	36.926,57	19.852,96	1184,05	3190	9124,59	3920,92
1936	107.405,71	5655,21	26.933,29	37.558,97	20.292,95	12.081,03	3240	2478,74	4820,73
1937	93.153,94	-	12.922,70	25.325,90	17.260,19	7871,51	3240	20.878,42	5655,21
1938	82.120,51	-	10.753,76	23.392,94	19.099,38	9796,46	3300	15.777,97	-

Tabelle 1

Jahr	Ausgaben						Gewicht der nach Kaja Punar und Aleppo gesandten Waren
	Kaja Punar			Aleppo			
	Insgesamt	Davon als Waren	Gewicht der Warensendungen	Insgesamt	Davon als Waren	Gewicht der Warensendungen	
1934	31.203,94	1656	Nicht bekannt	21.541,53	5297	Nicht bekannt	9908 kg
1935	36.926,57	15.584,19	Nicht bekannt	23.028,14	9558,79	Nicht bekannt	48.767 kg
1936	37.558,97	14.240,91	34.051 kg	26.933,29	12.548,96	6033 kg	40.084 kg
1937	25.325,90	8685,74	16.767 kg	12.922,70	8822,87	3135,06 kg	19.902,06 kg
1938	23.392,94	7987,60	27.938 kg	10.753,76	9227,76	4854 kg	37.165,76 kg

Tabelle 2

pflgewerk in Aleppo besteht weiter (...)“³¹

Was die düstere Zukunft anbetraf, sah die Gesellschaft dieser mit der Ruhe eines opferbereiten und sich gebenenfalls selbst vor dem Märtyrertod nicht fürchtenden Apostels entgegen. „Freilich, was alles das kommende Jahr unseren deutschen Missionsgesellschaften, auch unserer eigenen bringen wird, vermag niemand zu sagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Gegnerschaft gegen das Evangelium und damit natürlich auch gegen alle missionarische Tätigkeit wachsen. Ja, wir müssen mit den allerernstesten Möglichkeiten rechnen, dass nämlich der Hass gegen Jesu und sein Kreuz – und es gibt solchen Hass – in hellen Flammen auflodert und dann auch vor der rücksichtslosen Gewalt

nicht zurückschreckt. Vielleicht ist das, was sich in Russland zugetragen hat, erst der Anfang einer Leidenszeit, wie sie der Kirche Jesu bisher noch nicht beschieden war. Aber wie Ernstes und Schweres uns auch noch bevorstehen mag, eins wird sich auch da wieder erfüllen, dass nämlich die Zeiten des Märtyrertums noch immer die eigentlichen Segenszeiten für die Kirche Jesu waren. Ob es uns wirklich ernst war um das in der letzten Strophe des Lutherliedes gesungene, fast zu viel gesungene ‚Nehmen sie uns den Leib‘, wird erst offenbar, wenn die Feuerprobe des Glaubens zu bestehen ist.“³²

Die Dr. Lepsius' DOM hat ihr armenisches Hilfswerk auch in den folgenden Jahren vor zahlreichen öffentlichen Angriffen tatkräftig verteidigen müssen. Und die Tatsache, dass diese Gegenwehr erfreuliche Er-

gebnisse erzielen konnte, war vor allem den mannigfaltigen Publikationen der Gesellschaft zu verdanken. Der von P. Fleischmann im Jahre 1937 veröffentlichte Artikel „Warum wir uns noch immer der armenischen Waisen annehmen“ könnte als ein typisches Beispiel dafür angesehen werden. Im Artikel war diese Frage vom Verfasser stellenweise so meisterhaft und vollkommen beantwortet worden, dass es keine Einwände mehr dagegen erhoben werden konnten.³³ Wobei die Notwendigkeit der Fortsetzung des Werkes nebst anderen Argumenten auch durch die „Rassenverwandtschaft“ der Armenier mit den Deutschen begründet und aus den „besonderen Pflichten“ für Deutsche hergeleitet wurde.³⁴

Dr. Lepsius' DOM setzte ihren „Kampf“ auch in der Folgezeit

³¹ Fleischmann P., Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!, ebd., 1935, S. 1.

³² Ebd.

³³ Orient im Bild, 1937, S. 23-24.

³⁴ Ebd.



Französische Karikatur der Zeit: Abdul-Hamid / Erstklassige Metzgerei // „Schwein gehabt! Während die woanders beschäftigt sind, kann ich noch ein paar ARMENIER abschlachten!“

²⁶ Ebd.

²⁷ N. N., Ein Wort an die Sparsamen, in: Orient im Bild, 1936, S. 4.

Die Deutsch-Armenische Gesellschaft Berlin bezweckt:

1. Die Verbreitung einer gerechten, unboreingenommenen Beurteilung des armenischen Volkes.
2. Die Vermittlung einer eingehenden Kenntnis der Leistungen des armenischen Volkes für die Gesamtkultur und der Bestrebungen des deutschen Volkes für die Förderung der armenischen Kultur.
3. Die Pflege der persönlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Armeniern, besonders denen, die in Deutschland studieren.

Vorsitzender der Deutsch-Armenischen Gesellschaft:
Lic. Dr. Paul Rohrbach, München.

gleicherweise fort.³⁵ Und obwohl dieser mit der Zeit immer schwieriger und leidvoller wurde, war er stets durch einen starken Glauben an die Zukunft geprägt: „Ist es etwa Gottes Wille“, so P. Fleischmann in einem seiner Aufsätze, „kann es Gottes Wille sein, dass wir unsere Hand von den lieben vater-, mutter-, heimatlosen Kindern, die sich da draußen jetzt so geborgen fühlen, zurückziehen? Ein Werk aufgeben, das mit so vielen Opfern geschaffen und noch immer durch alle Nöte hindurchgerettet wurde? Aber immer, wenn solches Bangen uns übermannen will, tritt der vor uns hin, der einst in Sturm und Wogendrang zu seinen Jüngern gesprochen hat: O, ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam? (...)“³⁶

Die Gesellschaft hat ungeachtet dieser äußerst ungünstigen Lage und der zahlreichen Verbote und Beschränkungen ihr armenisches Hilfswerk unablässig weitergeführt. Dabei nutzte sie alle Möglichkeiten aus, die die restriktiven Gesetze boten. Auch umging sie mehrmals geschickt die Gesetze. Wenn der Gesetzgeber z. B. für Mis-

sions- und Wohltätigkeitsgesellschaften unterschiedliche Positionen bezog, versuchte die Gesellschaft, sich zu der jeweils milder behandelten Gruppe zählen zu lassen.³⁷ In einem anderen Fall schlug sie, um die Verbote umgehen zu können, den Freunden vor, ihre Gaben als Mitgliedsbeiträge zu deklarieren, für die keine Beschränkungen vorgesehen waren: „Am praktischsten wäre es, wenn in dieser Zeit unsere Freunde ihren regelmäßigen Beitrag als Mitgliedsbeitrag bezeichneten, so dass wir sie alle in einer Mitgliederliste führen können. Um unsere Aufgaben erfüllen zu können, müssen unsere gemeinsame Liebe und unser Opfersinn diese Form finden.“³⁸

Was die Devisenbestimmungen anbetrifft, entschloss sich die Gesellschaft, zur deren Überwindung das Geld in Waren umzusetzen und ihren Stationen anstatt des ersteren Waren zu übersenden, denn für Warensendungen gab es keine gesetzlichen Beschränkungen. In diesem Fall musste man mit bestimmten zusätzlichen Ausgaben rechnen, denn die Waren, die in Syrien billiger angekauft werden könnten, mussten in Deutschland zu teureren Preisen angeschafft werden, wobei bei

Warensendungen auch die Transportkosten anfielen. Die Gesellschaft hatte aber keine andere Möglichkeit zur Verfügung, um ihren armenischen Schützlingen zu helfen. So wurden ab 1934 die eingehenden Beträge in Waren umgesetzt und nach Aleppo und Kaja Punar verschickt.³⁹

Durch die Periodika der Gesellschaft und Vortragsreisen ihrer Mitarbeiter sowie durch die in den Stationen aufgenommenen Bildserien wurde die Propaganda für das Hilfswerk ununterbrochen weitergeführt.⁴⁰ Im Jahre 1936 sind beispielsweise zwei wertvolle Bildstreifen den Freundeskreisen zur Verfügung gestellt worden, die „Aleppo, Rettungshafen des ältesten Christenvolkes“ und „Kaja Punar, Armenischer Heimatboden in der Fremde“ betitelt waren, und für die Werbung wichtig waren.⁴¹

Die Tatsache, dass Dr. Lepsius' DOM ihr armenisches Hilfswerk auch in diesen für eine Missions- bzw. Wohltätigkeitsarbeit äußerst ungünstigen Jahren weiterführen konnte, ist diesen Maßnahmen und der kühnen und unentwegten Entschlossenheit der Gesellschaft zu verdanken. Die statistischen Angaben in den beiden Tabellen können den Lesern einen Eindruck sowohl über die Einkünfte und Ausgaben der Gesellschaft als auch über den Umfang ihrer Warensendungen in den genannten Jahren vermitteln.

■

„Was die düstere Zukunft anbetraf, sah die Gesellschaft dieser mit der Ruhe eines opferbereiten und sich gegebenenfalls selbst vor dem Märtyrertod nicht fürchtenden Apostels entgegen.“

■

³⁵ Fleischmann P., Gott ist Liebe!, ebd., 1938, S. 13. Fleischmann P., Durchhalten!, ebd., S. 33 u. a.

³⁶ Fleischmann P., „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht“, in: *Orient im Bild*, 1937, S. 29.

³⁷ Missionssammlungen sind erlaubt, *Orient im Bild*, 1934, S. 19.

³⁸ Schäfer R., Sammelverbot, ebd., S. 42.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ *Orient im Bild*, 1937, S. 12. Vgl. Gemeinde-Abende, ebd., 1936, S. 40. Vgl. Mitteilungen, ebd., 1938, S. 36.

⁴¹ Mitteilungen, in: *Orient im Bild*, 1936, S. 16. Vgl. Mitteilungen, ebd., 1937, S. 32: Der erstere von den genannten Filmstreifen setzte sich aus 70, und der letztere aus 82 Bildern, s. Gemeinde-Abende, ebd., 1936, S. 40.